

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 14

Artikel: Die Aufklärung marschiert
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-462902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Aufklärung marschiert

Cyankali (§ 218). Ein soziales Tendenzstück gegen den Abtreibungsparagraphen.

Frauennot und Frauenglück. Ein Hohenlied auf die Mutterschaft mit ausführlicher Demonstration einer operativen Geburt.

Es ist schliesslich gleichgültig, unter welcher Tendenz man dem Beschauer sexuell Extravaganter bietet — die grosse Mehrheit wird auf alle Fälle begeistert sein. Das soziale Deckmäntelchen ist mindestens so angenehm wie das wissenschaftliche und da Deckmäntelchen eben nur Deckmäntelchen und also Nebensache bleibt, so erklärt es sich, wie dasselbe Publikum heute dem Tendenzstück «Cyankali» jubelt, morgen aber dessen Gegenstück «Mutterglück» beklatscht. Der grossen Masse geht es eben nicht um den Zweck, sondern um den Inhalt, und da sich die geschäftstüchtigen Fabrikanten hierin gegenseitig überbieten, so ist der Erfolg garantiert.

Schon Cyankali ging in seiner realistischen Pikanterie ziemlich weit und der Unvoreingenommene musste sich zu Recht fragen, ob es, bei aller sozialen Tendenz, gerechtfertigt sei, auf offener Bühne eine Abtreibung zu miemen. Selbst die ernsthaftesten Absichten müssen von der elementaren Erotik solcher Szenen erdrückt werden.

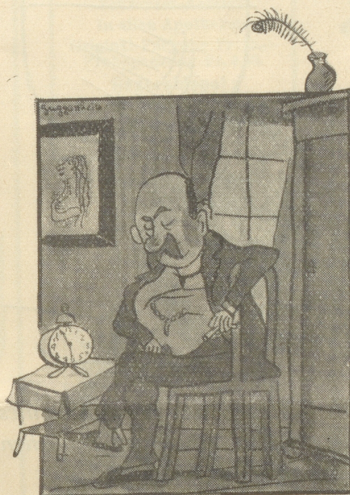
Spricht man nach der Vorstellung mit Freunden und Bekannten über das Stück, so findet man seine Voraussetzungen durchaus bestätigt: Da ist keiner, der zu der sozialen Fragestellung des Stückes auch bloss von ferne Stellung nähme. Davon ist nicht die Rede. Das Gespräch dreht sich lediglich um die sexuellen Pole der Handlung und häckelt sie, unter den verschiedensten Vorwänden, nochmals durch.

In Basel kam es dann wegen dieses Stückes zum Skandal. Katholische Studenten störten die Aufführung durch Gejohl und Gepeife. Das ist natürlich sinn- und geschmacklos. Man pfeift nicht, man jöhlt auch nicht, sondern man geht. Das ist die einzig überzeugende Art des Protestes, denn ob sich einer eine Sache begeistert oder pfeifend ansieht, kommt letzten Endes für die Befriedigung seiner perversen Neugier auf's selbe heraus.

Cyankali ist in der Wirkung (ich betone: in der Wirkung) ein raffiniert zusammengestieftes Kolportagestück von gewagtester

Naturalistik, und einzig die beruhigende Phrase von der sozialen Tendenz gestattet es dem besseren Publikum auf seinen Plätzen zu bleiben. Dies hat denn auch der Direktor des Basler Theaters in psychologischer Feinheit schlaue betont und damit die Situation gerettet. Man darf und kann eben alles sagen, alles zeigen — man muss nur einen triftigen Vorwand dafür geben...

Platt und eindeutig tritt uns diese psychologische Spekulation in den beliebten Aufklärungsfilm entgegen, wo in der allerbesten Absicht die allerheikelsten Dinge gezeigt werden. Der Film ist hierin der gelehrige Schüler des Theaters und der Literatur. Er arbeitet quasi zum Wohle seiner Mitmenschen und macht dabei ein gutes Geschäft. Ich erinnere hier an die Praktiken eines gewissen Leipziger Verlages, der sadistische, masochistische und obszöne Literatur stets als Streitschriften herausgab, wobei in frömmelnder Litanei für die energische



Der Genügsame

„Punkt sächs lan i min Wecker ablaufe, dänn han ich 's Sächsilüte diheim.“

Abschaffung «solcher Zustände» geweibelt wurde und, (wohl zur Abschreckung) diese Zustände dann höchst subtil und mit allen wesentlichen Details ausgemalt waren. Zum Leidwesen aller Anormalen ist der Verlag dann trotzdem aufgehoben worden.

Nun hat in Zürich ein bekannter Kommunist und Regisseur der Russenfilme einen Aufklärungsfilm gedreht, der gegenwärtig als der «langersehnte Schweizerfilm» im Apollotheater läuft. Die Titel dazu hat ein bekannter Schweizer Dichter geschrieben, derselbe, der dann auch öffentlich den Film für ein erstrangiges Kunstwerk proklamierte, so dass es also dem Neugierigen möglich wird, sich aus reinem künstlerischen Interesse mal eine operative Geburt von allen Seiten zu betrachten, wobei er auch noch wissenschaftlich auf seine Rechnung kommt und darüber hinaus in seiner moralischen Verantwortung gefestigt, in den Nerven gestählt und eventuell sogar im Magen gerührt wird — kommt es doch Abend für Abend vor, dass es den ungeschulten Beschauern beim Anblick der ausserordentlichen Darbietungen schlecht wird — weshalb denn auch ein eigener Sanitätsdienst eingerichtet werden musste, um die Ohnmächtigen herauszuschaffen.



Der Frauenverein hat gegen diesen Film Protest eingelegt, und so feind ich sonst den Tendenzen des Frauenvereins bin, diesmal hat er recht. Ein solcher Film gehört nicht an die Öffentlichkeit. — Gewiss gibt es nichts natürlicheres als eine Geburt und sicherlich wäre nicht einzusehen, warum so etwas nicht auch öffentlich gezeigt werden sollte, wenn nicht eben die Möglichkeit bestände, diesen natürlichsten aller Akte durch eine unsaubere Einstellung zu entweihen. Aber schon der Umstand, dass das Publikum den Bildern Beifall klatscht, schon das allein spricht gegen eine sachliche Einstellung.

Ein klinischer Film, wie dieser, erwirbt sich durch keine tendenziöse Qualifizierung das Recht der Öffentlichkeit. Mögen die Aufnahmen noch so raffiniert, die Titel noch so künstlerisch und die Moral noch so wohlmeinend sein, ein solcher Film hat im Ressort seiner Fakultät zu verbleiben, wo es den Studenten der Medizin vorbehalten sein soll, ihren chirurgischen Hohepriester seines feierlichen Amtes walten zu sehen. Ein Publikum, dem es beim Anblick der Operation schlecht wird, das sich übergibt und ohnmächtig wird, oder aber die halbe Zeit die Augen zudrücken muss, um solches zu vermeiden, — ein solches Publikum disqualifiziert sich für solcher Art Darbietungen von selbst.

Die Voraussetzungen zu einer sachlichen Betrachtungsweise fallen unter solchen Umständen weg und der Beschauer vermag zu seiner Legitimation weiter nichts vorzuweisen als die unsaubere Bestätigung seiner sexuellen Neugier. Damit aber sinkt die ganze Schau in ihrer Wirkung auf das Niveau der erotischen Kolportage und bedeutet in der Folge eine geschmacklose Rohheit gegen die leidtragende Frau und eine Verletzung ihres weiblichen Empfindens. Jeder qualifizierte Mensch wird daher solche Darbietungen ablehnen, nicht durch Gepfeif und Gejohl, sondern einfach durch den stillen Protest des Boykottes. A. Peilung.

Nachtrag. Soeben komme ich aus einer Protestversammlung gegen die weitere Aufführung des Eisenstein-Filmes «Mutterglück». Die Aula der Mädchenschule vermochte die Masse der Besucher nicht zu fassen, und es musste noch die Turnhalle freigemacht werden, was jedoch dem Andrang immer noch nicht genügte. Es sprachen dann einige Mütter in ernststen Worten vom Erlebnis der Geburt und man hörte die innere Erregung deutlich heraus, wenn sie sich in feierlichem Protest gegen die geschäftsmäßige Schaustellung dieses leid- und freudvollen mystischen Erlebnisses wandten. Ueber die Resultate dieser Versammlung und deren Folgen soll in der nächsten Nummer berichtet werden. Der Platz reicht heute nicht. Es gibt da noch einige sehr trübe Nebel zu spalten, ehe man auf den Grund sieht.

